

Grußwort in Hamburg von Georg Boomgaarden

Anreden,

Das deutsch-britische Forum hält seine Jahreskonferenz erstmals außerhalb Großbritanniens ab. Hamburg ist der richtige Ort dafür. In der aktuellen Krise erinnert man sich alter hanseatischer Tugenden und die gar nicht so banale Einsicht „vonnix kommt nix“.

Das Thema dieser Tagung könnte aktueller nicht sein. Als es geplant wurde, war der Kontext noch ein ganz anderer. Jetzt hat das Forum es geschafft, gemeinsam mit der Bucerius Law School die richtigen Referenten zum richtigen Thema hier in Hamburg zu versammeln.

Die alte Streitfrage, ob eine monetäre Union ohne gemeinsame Wirtschaftspolitik funktionieren kann, oder ob die gemeinsame Währung die gemeinsame Wirtschafts- und Finanzpolitik erst herbeiführt, wird durch die gegenwärtige Krise auf den Prüfstand gestellt – das bisherige gemeinsame Krisenmanagement zeigt jedenfalls wie die normative Kraft des Faktischen auch diejenigen zusammenzwingt, die eigentlich nicht zusammen handeln wollten. Ob das über die erste Hilfe hinaus reichen wird, bleibt abzuwarten.

David Marsh hat sich Gedanken gemacht, welchen Stress die jetzige Lage auf den Euro ausübt. Das ist sicher ein wichtiger Diskussionspunkt. Manche in Großbritannien meinen, dass es ein Vorteil sei, dass der Wechselkurs des britischen Pfundes als Instrument der Konjunkturpolitik zur Verfügung stehe, während wachsende Ungleichgewichte innerhalb der Eurozone nur über die Fiskalpolitik auszugleichen seien.

Wenn ich mir allerdings vorstelle, wie in dieser Lage gegen Lira und Peseta, gegen Drachme und – ja, vielleicht am Ende auch gegen den Franc spekuliert worden wäre, dann bin ich froh, dass wir den Euro haben. Das Pfund allein ist jedenfalls nicht immun gegen spekulative Bewegungen, wenn Wechselkurspolitik und Fiskalpolitik in Widerspruch zueinander geraten sollten.

European Monetary Policy and World Capital Markets: das klingt wie ein Widerspruch. Man fragte sich ja zeitweise, ob nicht die ganze europäische Veranstaltung zu einem provinziellen Nebenschauplatz wird, wenn die Märkte längst den ganzen Globus umfassen – wenn auch nur diejenigen Menschen auf diesem Globus, die das Geld und den Reichtum haben oder

verwalten. Der Rest wird dann der staatlichen entwicklungspolitischen Sozialfürsorge überlassen.

Heute können wir das Thema unter neuen Voraussetzungen debattieren: welche Rolle kann und will Europa spielen, wenn im Rahmen der G20 demnächst in Washington über Ansätze für ein neues globales Finanzsystem gesprochen wird? - Welche Ideen, welche Vorschläge können wir der nächsten amerikanischen Administration aktiv vorschlagen?

Ein Thema dieser Tagung fragt danach, ob monetäre Integration zu gemeinsamer Außenpolitik führt? Empirisch ist das nicht der Fall, aber das ist auch nicht zu erwarten. Mir scheint es ein Irrtum von Marxisten und Neoliberalen gleichermaßen, Politik und insbesondere Außenpolitik allein auf die materielle, sprich wirtschaftliche Grundlage zurückzuführen. Die Neujustierung der wirtschaftlichen Gewichte wird auch manche Parameter der Außenpolitik verändern. Die Macht und die Handlungsfähigkeit der einzelnen Akteure verändert sich. Der Aufstieg und Fall der großen Mächte geht weiter. Aber die Zusammenhänge zwischen monetärer Union und gemeinsamer Außenpolitik sind zu komplex um hier von einfachen Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen zu sprechen.

Die globalen Investoren waren begeistert von den immer neuartigen Finanzinstrumenten, die sie nicht unbedingt verstanden, aber die jedenfalls Renditen versprachen, von denen das produzierende Gewerbe nur träumen konnte.

Doch es steht geschrieben: der Mensch lebt nicht von Gier allein, sondern vom jeglichen Worte des Vertrauens (It is written, That man shall not live by greed alone, but by every word of trust. ⁵⁾ - ich habe mir erlaubt Lukas 4, Vers 4 etwas abzuwandeln. So wie Vertrauen im täglichen Leben nicht ohne Berechenbarkeit des Nächsten auskommt, so wird auch das Vertrauen im Markt nicht ohne Regeln zu bewahren oder wiederherzustellen sein. Und wenn sich das Kapital mit der Lichtgeschwindigkeit der Datennetze global bewegen kann, dann reichen nationale Regeln nicht weit.

Vor dem G7/G8-Gipfel in Heiligendamm gab es wieder einmal den Versuch, diese Gruppe auf ihre eigentliche von Helmut Schmidt und Giscard d'Estaing zurückgehende Bestimmung zu konzentrieren, nämlich die Risiken der globalen Wirtschaft gemeinsam anzugehen und damit beherrschbarer zu machen. Es gelang nicht wirklich. Vielleicht haben wir jetzt eine neue Chance, in einem größeren Rahmen, der auch die neuen großen Akteure der O5 und der G20 einbezieht, zu globalen Regeln zu kommen.

Deutschland und Großbritannien könnten einander näher kommen als sie es in den letzten Jahren waren, wenn wir gemeinsam versuchen aus Fehlern zu lernen und das heißt, Deregulierung nicht bis zur Anarchie treiben zu lassen und zugleich Regulierung nicht zur Strangulierung werden zu lassen.

Ich wünsche der Konferenz einen guten Verlauf.